

Wie Zürich zur Eidgenossenschaft kam

Autor(en): **Müller-Hitz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 16

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

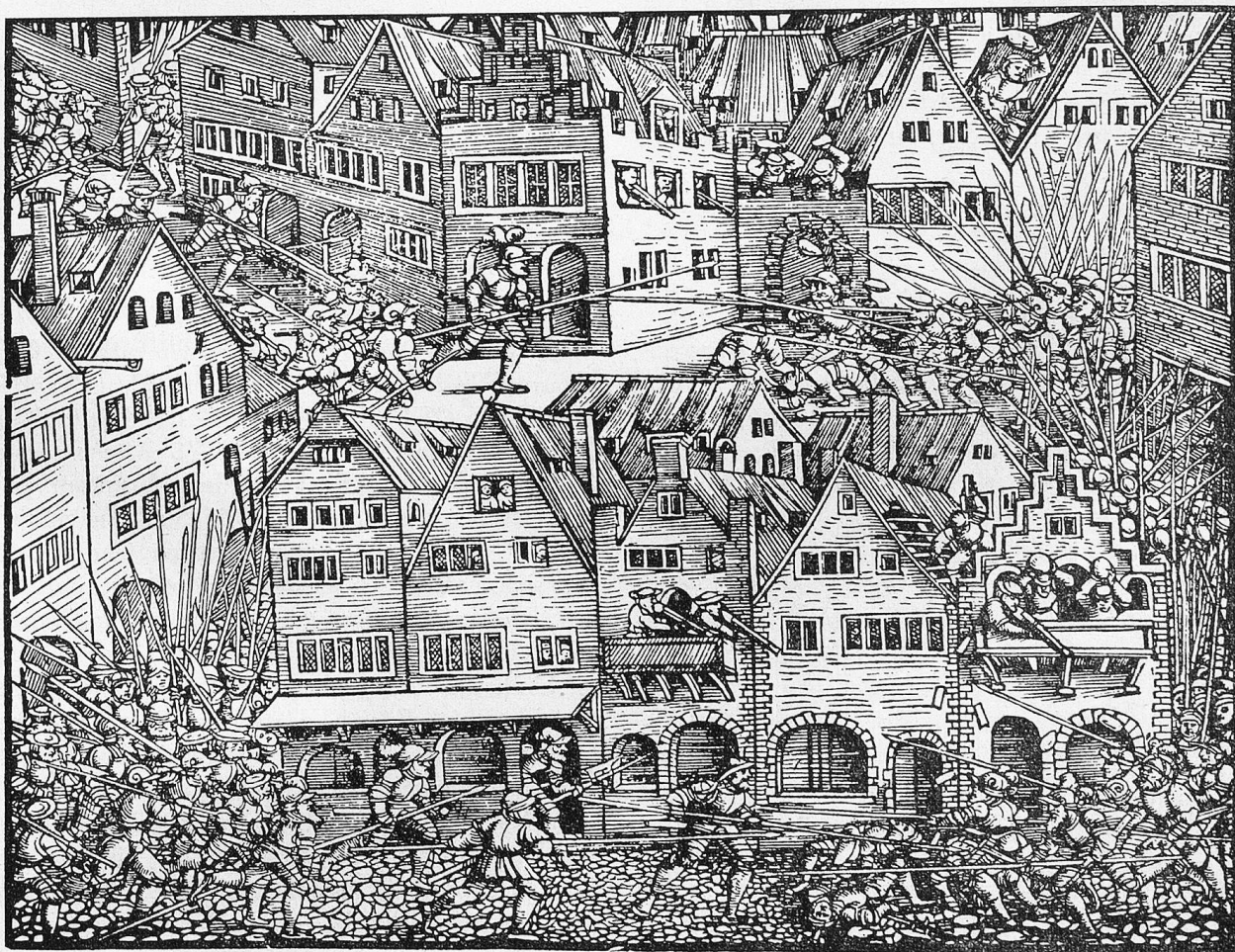
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie Zürich zur Eidgenossenschaft kam

Am 1. Mai dieses Jahres sind es 600 Jahre her, dass sich die Stadt Zürich auf ewig in den Bund der Waldstätte aufnehmen liess. Nicht etwa ideelle Erwägungen waren der Anlass zu dieser Verbindung recht ungleicher Partner, sondern rein machtpolitische Gründe. Die Innerschweizer Bauern waren froh, in ihrem Streit mit Habsburg auf die Unterstützung einer schon damals wichtigen und einflussreichen Stadt rechnen zu können, und die Zürcher ihrerseits wussten die Rückendeckung, welche ihnen die streitbaren Eidgenossen gewährten, zu schätzen. Bündnisse aller Art waren in jener fernen Zeit durchaus keine Seltenheit; was dem Vertrag von 1351 seine grosse Bedeutung verlieh, war der Umstand, dass er nicht auf eine bestimmte Zeit abgeschlossen oder kündbar erklärt wurde, sondern für immer gelten sollte.

Zürich gehörte im Mittelalter zum Heiligen römischen Reich deutscher Nation und wurde von den jeweiligen Kaisern oft und gerne besucht. Das Grossmünster, heute noch Wahrzeichen der stolzen Stadt, wurde der Sage nach von Karl dem Grossen gegründet, und das Fraumünster war eine Stiftung Ludwigs des Deutschen. Die Aebtissinnen des Fraumünsters, fürstlichen Ranges, vertraten formell den Herrscher, liessen sich aber einen grossen Teil ihrer Macht im Verlaufe der Zeit durch den Rat des selbstbewussten städtischen Bürgertums entwenden. In diesem Rat sassen jedoch nur Ritter und Bürger im engeren Sinn des Wortes, meist reiche Kaufleute und Grundbesitzer, während die Masse der Kleingewerbler wenig geachtet und politisch rechtlos war.

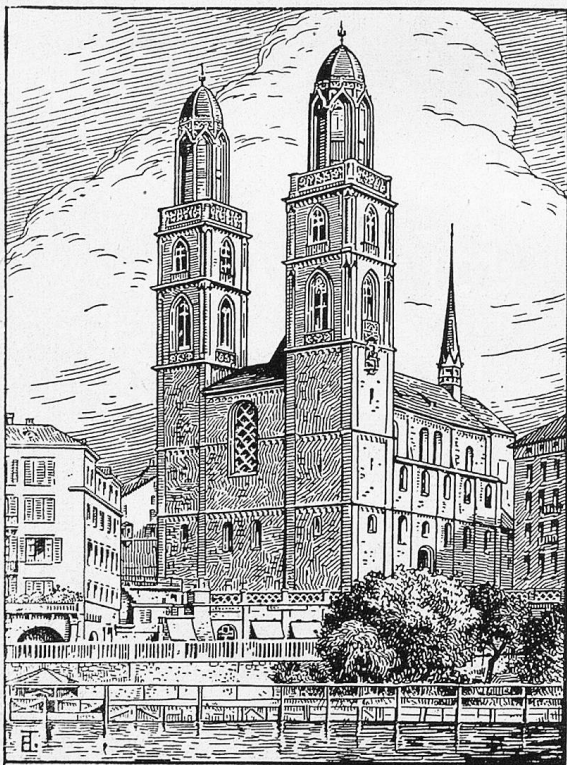
Die wirtschaftliche Entwicklung und die poli-



Die Zürcher Mordnacht vom 23. Februar 1350. Aus der Chronik von Joh. Stumpf.

tischen Wirren jener Zeit führten zu einer Stärkung der Städte auf Kosten der im Land herum auf ihren Burgen sitzenden Adeligen, und innerhalb der Städte zum Emporkommen des Handwerkerstandes. Dieser suchte entsprechend seinem sozialen Aufstieg auch politische Geltung zu gewinnen und schloss sich überall zu Berufsgemeinschaften, sogenannten Zünften, zusammen. Nur in Zürich versuchten die kurzsichtigen Räte die ihnen unbequeme Konkurrenz niederzuhalten, indem sie die Bildung von Zünften bei schweren Strafen verboten. Da fanden die Handwerker in Rudolf Brun, dem Angehörigen einer ritterlichen Familie, einen ebenso ehrgeizigen und schlaunen, wie energischen Führer, der sie mit Gewalt zum Ziele führte.

Angebliche Misstände in der Stadtverwaltung, wie Verschleuderung öffentlicher Gelder und unbefriedigende Rechtspflege, führten im Juni 1336 zu einem Volksaufstand in der Barfüsserkirche und zur Ausrufung Bruns als Bürgermeister. Die schwächlichen Räte dankten sang- und klanglos ab, und Brun liess schon neun Tage später eine vermutlich von ihm entworfene neue Verfassung beschwören, durch welche die Zünfte massgebenden Einfluss erhielten, Brun aber Stadtoberhaupt auf Lebenszeit mit diktatorischen Vollmachten

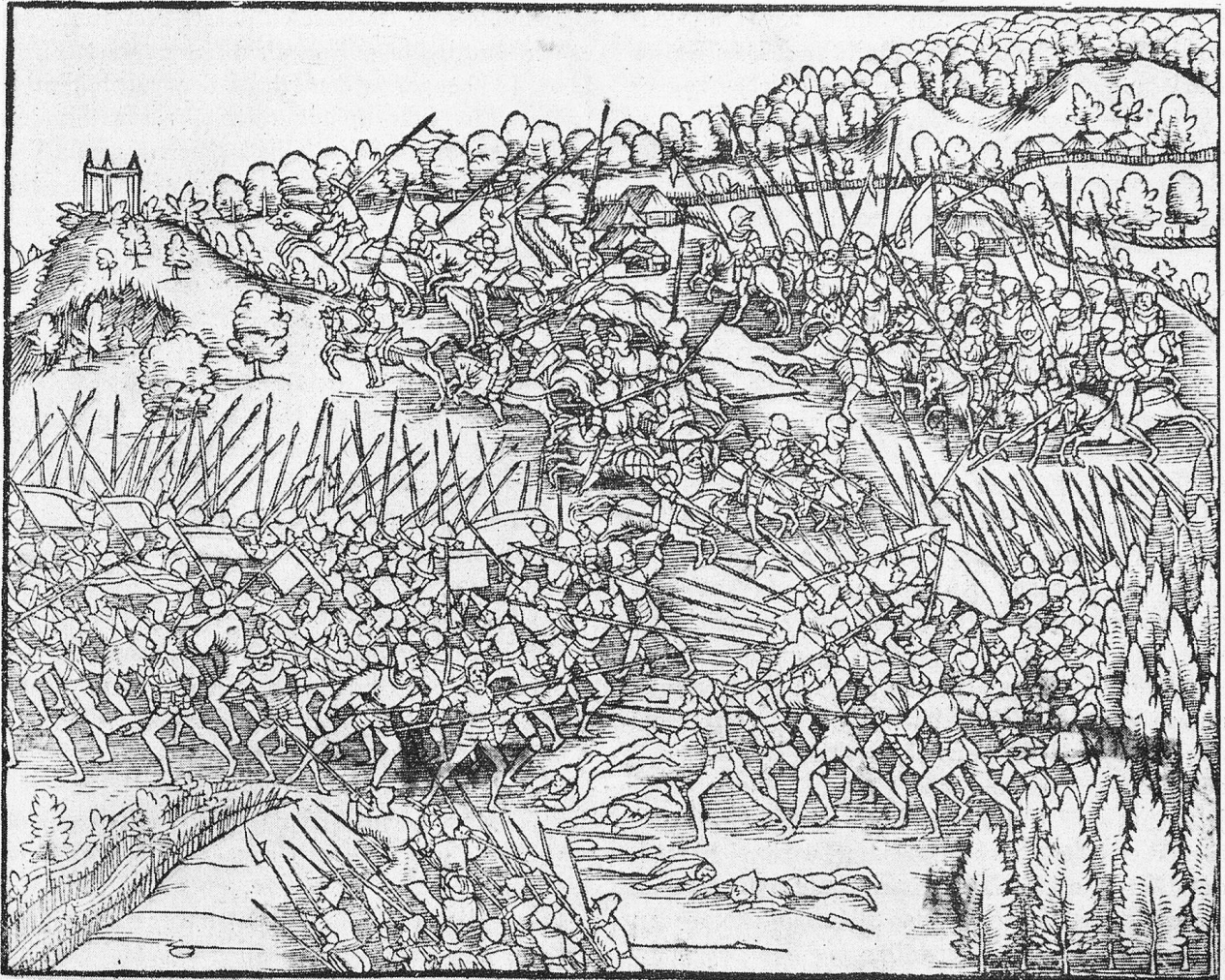


Grossmünster

wurde. Er begnügte sich nicht in der politischen Entmachtung seiner Gegner, sondern ging mit der ihm eigenen Rücksichtslosigkeit gegen sie vor, liess sie zu hohen Bussen verurteilen und für längere oder kürzere Zeit aus der Stadt verbannen, womit er sich zahlreiche Todfeinde schuf und die Zürich in mancherlei Fährnisse stürzte. Die «Ausgeschlagenen» organisierten verschiedene Mordanschläge auf Brun, die indessen misslangen, und versuchten sogar einmal die Stadt in Brand zu stecken. «Im jar 1349 haben die ausgeschlagenen Pandytyn und burger von Zürich mit Graaff Hansen von Habsburg zu Rapperswyl ein pündt-niss gemacht, einander zehelfen und zeradten,» schreibt der berühmte Johannes Stumpf in seiner Chronik. «Anno domini 1350, am 23. February, kam bemelter Graaff Hans mit den Pandytyn in die statt Zürich. Ir anschlag war, der selbigen nacht die porten zeöffnen und ein gross breit volck auff wasser und land eynzelassen, die statt zebegwaltigen und den Burgermeister samt dem neuen Regiment zevertilcken.» Auch dieser Anschlag, als zürcher Mordnacht in die Geschichte eingegangen, schlug jedoch fehl. «Die feyend wurden abgetriben und iren 15 erschlagen. Die Burger der statt verlurend in disem gelouff 10 redlicher menner. Der gefangenen wurdend 17 mit dem Rad gericht und 18 mit dem schwärt gestümlt. Under sölichen allen warend etwa vil vom Adel. Aber Graaff Hans ward lang in gefencknuss enthalten.

Auff diese vorbeschribne jämmerliche handlung sind die von Zürich mit hilff deren von Schaffhusen zu völd zogen, haben die statt Rapperswyl erobert, das schloss alten Rapperswyl verbrennt, die March verhergt.»

Die fürcherliche Rache, welche Brun an den Unterlegenen nahm, brachte die Stadt in gefährlichen Gegensatz zu dem mächtigen Oesterreich, das sich namentlich durch die Gefangenhaltung des Habsburgergrafen von Rapperswyl und durch die Zerstörung von Alt-Rapperswil, eines österreichischen Lehens, provoziert fühlen musste. So entschloss sich Zürich, das schon 1291, 1327 und 1329 vorübergehende Bündnisse mit den Urkantonen geschlossen hatte, am 1. Mai 1351 mit Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden einen ewigen Bund zu beschwören. Dass sich die Zürcher der für die Zukunft ihrer Stadt und für die Schaffung der heutigen Schweiz entscheidenden Bedeutung ihrer Abmachung damals voll bewusst waren, erscheint fraglich.



Das Gefecht bei Dätwil am 26. Dezember 1351.

Das österreichische Herzogshaus war nicht gewillt, den offenen Uebertritt Zürichs ins Lager seiner erklärten Feinde stillschweigend hinzunehmen. «Anno 1351, den 13. September, ward Zürich zum ersten mal vom Hertzog von Oesterreich belagert, als darvor waren 200 pferd und 20 000 fussknecht, und da warent 5 Fürsten, 5 Bischoff, 26 Gaaffen und 7 Stett», unter letztern Basel, Bern, Solothurn und Strassburg. Die Wehrfähigen der rund 8000 Seelen zählenden Stadtbevölkerung trotzten jedoch hinter ihren soliden Mauern und Türmen den Belagerern, so dass diese bald wieder abzogen.

Der Kleinkrieg ging aber weiter und tat namentlich dem Handel Zürichs starken Abbruch. Schliesslich wurde die Sache so arg, dass Brun zu einem Gegenschlag ausholte und die Eidgenossen um Zuzug bat, worauf alle Orte Truppen schickten, «auch Glarus 200 schöner redlicher mannen». Daraufhin zog der über 1000 Mann

starke Heerbann ausgerechnet am Stefanstag nach Baden «zu den Bederen und verbrantens in grund». Auf dem Heimmarsch machten sie einen Umweg. «Als sy zu Tätwyl (Dätwil im Aargau) in den boden kamend, da deren von Baden Galgen stadt, hatt jnen des hertzen kriegsvolck den wäg fürzogen und sy ringsweys auff allen höhinen umbgeben. Deshalb herr Ruedi Brun aus forcht dis grossen volcks heimlich von jnen floch, des vermutens, wo das volck erschlagen wurde, wölte er dennoch die stadt behalten.» Nachdem sich der Bürgermeister feige aus dem Staube gemacht hatte, griffen die Zürcher unter Ritter Rüdiger Manesse mit dem Mute der Verzweiflung die vierfache Uebermacht an, schlugen sie nach wildem Handgemenge in regellose Flucht und kehrten als Sieger nach Hause.

Herzog Albrecht II. wollte die Schmach der Niederlage seiner Truppen nicht auf sich sitzen lassen und schritt im folgenden Jahr erneut zu

einer Belagerung Zürichs, ohne mehr als das erstemal auszurichten. Da wandte er sich an Kaiser Karl, und mit Unterstützung des Reiches zog er 1354 neuerdings vor die unbotmässige Reichsstadt, um jedoch nach einiger Zeit auch die dritte Belagerung erfolglos abubrechen. Schliesslich kam es zu einem Frieden, worauf sich Zürichs

Beziehungen zu Oesterreich derart besserten, dass es der skrupellose Brun nicht unter seiner Würde fand, 1359 sogar in den Dienst der Habsburger zu treten. Ein Jahr später starb diese keineswegs makellose, aber unzweifelhaft hervorragende Persönlichkeit und wurde in der St. Peterskirche beigesetzt.

Dr. Müller-Hitz

Das Tessin einmal in Zahlen

In einem Lande von so eigenartiger ethnischer Struktur wie unserer Eidgenossenschaft ist es wichtig, dass die Lebensverhältnisse einer bestimmten Volksgruppe ihr die Erfüllung jener kulturellen Aufgaben ermöglichen, die ihr als Vertreterin eines europäischen Kulturkreises zufallen. Vergessen wir nicht, dass gerade die Zugehörigkeit unseres Volkes zu den verschiedenen Sprachkreisen und Kulturen die beste Sicherung gegen aussen darstellt. Je entschlossener die verschiedenen Stämme für die Erhaltung ihrer Eigenart und den Schutz ihrer Ueberlieferungen eintreten und je mehr vom Bund aus diese Bestrebungen gefördert werden, um so geeinter wird sich auch das Ganze in der Not zeigen. Daher die Sorgen unseres Tessins wegen der überhandnehmenden Ueberfremdung, der Entvölkerung der Bergtäler, dem fortdauerndem Verlust seiner jungen Kräfte und der Verunzierung des Landschaftsbildes durch fremdartige Architektur.

Wir beabsichtigen nicht, hier das alte Klage lied eines vernachlässigten Tessins wieder anzustimmen. Vieles wurde in den letzten Jahrzehnten, besonders nach dem ersten Weltkrieg von Bern aus wieder gutgemacht; das Verständnis für die Tessiner Probleme in der übrigen Schweiz hat in erfreulicher Weise zugenommen und wurde auch durch konkrete Taten bewiesen. Wir wollen vielmehr durch den Zahlenwald der eidgenössischen Volkszählung von 1941 schreiten, deren Ergebnis in einem stattlichen Buch (Band 17 — Kanton Tessin) vorliegt, und diese Zahlen im Zusammenhang mit den erwähnten Problemen sprechen lassen.

Wir stellen zunächst fest, dass die Tessiner Bevölkerung stets im Wachsen begriffen ist. Um die Jahrhundertwende betrug sie 138 638 Seelen, im Jahr 1941 bereits 161 882 Seelen. Gegenüber dem Stand von 1850, dem Jahr der ersten eidgenössischen Zählung, ist die Bevölkerung des

Südkantons um 35 % angewachsen. In der erwähnten Gesamtzahl sind die Männer mit 74 655 und die Frauen mit 87 227, wovon 16 040 Ausländerinnen, vertreten, so dass die Frauen einen Ueberschuss von 12 572 aufweisen. Es entfallen somit 1168 Frauen auf 1000 Männer.

Von den Männern sind 30 560 verheiratet. Dass das starke Geschlecht aber nicht das ausdauernde ist, beweist die Zahl der Witfrauen, die jene der Witwer um 6 353 übersteigt. Die «Modernisierung» der Sitten spiegelt sich in der Statistik der Ehescheidungen wider. Während im Jahre 1888 nur 38 geschiedene Personen zu verzeichnen waren, stieg deren Zahl im Jahre 1930 auf 618 und 1941 auf 1062.

Die seelischen Belastungen unseres «hastigen» Zeitalters scheinen aber keinen grossen Einfluss auf die Lebensdauer der Bevölkerung auszuüben. Ständig nimmt die Menge der Bürger zu, die das übliche Rücktrittsalter des Berufstätigen überschreiten. Während 1888 auf 1000 Einwohner 28 dieses Alter erreichten, waren es 1941 schon 41: 11 %. Verhältnismässig gross ist noch die Zahl der Achtzigjährigen (458). Unter der Rubrik «90 und mehr Jahre» steht die Zahl 105! Auch hier ist das schwache Geschlecht dominierend:

Wie steht es mit der Ueberfremdung? Mit der Erscheinung, die in den Zwanzigerjahren und auch später im Zusammenhang mit der irredentistischen Bewegung der «Adula» und dem Kampf um die italienische Eigenart des Tessins nicht wenig Staub aufwirbelte?

Im Tessin lebten 1941 noch 29039 (im Jahre 1945 28 636) Ausländer. 15 092 Personen (1945) stammen aus der übrigen Schweiz. Die Zahl der im Tessin wohnhaften Tessiner nimmt im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung betrachtet, ständig ab. Auf 1000 Einwohner gab es 1880 noch 993 Tessiner; im Jahre 1941 waren es nur 898! Eine solche Erscheinung mahnt zum Aufsehen. Sie